

Der Reidemeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Lüdenscheider Geschichtsverein e. V.

Nr. 72

9. Oktober 1979

Wolfgang Herbig

Wirtschaft und Bevölkerung der Stadt Lüdenscheid im 19. Jahrhundert

Die Wirtschaft und Bevölkerung der Stadt Lüdenscheid im 19. Jahrhundert bilden die zentralen Themen der vorliegenden und nachfolgenden Ausgabe des Reidemeisters. In beiden Ausgaben wird eine Zusammenfassung von Untersuchungsergebnissen versucht, die bereits 1977 im Rahmen einer größeren Veröffentlichung niedergelegt worden sind¹⁾.

Die Darstellung und Interpretation der wirtschaftlichen und demographischen Entwicklung Lüdenscheids im 19. Jahrhundert sind nicht gleichzusetzen mit der Geschichte dieser Stadt im 19. Jahrhundert. Wenn Geschichte das Verstehen der Gegenwart und gesellschaftlich sinnvolle Entscheidungen für die Zukunft erleichtern soll, dann ist mit der thematischen Ausblendung der sozialgeschichtlichen Dimension ein ganz entscheidender Fragenkomplex ausgeklammert worden: Wie gestaltete sich im

Zusammenhang mit der ökonomischen und demographischen Entwicklung der „soziale Wandel“, insbesondere das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit, welche Lösungen wurden gesucht und angestrebt, als das Problem des Armseins sich von einem Problem der betroffenen Einzelpersonen unverkennbar in ein strukturelles Problem, die Arbeiterfrage, umformte, dem mit den traditionellen Mitteln, mit Speisungen u. a. karitativen Maßnahmen nicht mehr beizukommen war? Hier ließe sich noch eine Vielzahl weiterer Fragen anknüpfen, die bislang noch gar nicht oder nur ansatzweise und punktuell aufgegriffen worden sind.

1) W. Herbig: Wirtschaft und Bevölkerung der Stadt Lüdenscheid im 19. Jahrhundert, Dortmund 1977. Hier sind auch die Quellenangaben zu finden, auf die in dieser Zusammenfassung aus Platzgründen verzichtet werden mußte.

Lüdenscheid im Wirtschaftsraum der Grafschaft Mark um 1800

Teil A: Wirtschaftliche Entwicklung

Im ausgehenden 18. Jahrhundert – die Geburtsstunde des „Ruhrgebietes“ schlug erst Jahrzehnte später – lag der Schwerpunkt der „industriellen“, d. h. der größeren, auch für den überörtlichen Markt produzierenden Gewerbe, noch im südlich der Ruhr gelegenen Teil der Grafschaft Mark: In den Städten nördlich der Ruhr wurden im Jahre 1788 im Eisen-, Metall- und Textilgewerbe – hieraus setzten sich die „industriellen Gewerbe“ im wesentlichen zusammen – lediglich 311 Beschäftigte gezählt, in den Städten südlich der Ruhr hingegen 3852.

Unter ihnen stand Iserlohn mit 1045 Beschäftigten insgesamt mit großem Vorsprung an der Spitze, dann folgten Altena mit 661, Schwelm mit 531, Herdecke und Plettenberg mit über 300 und Lüdenscheid (268), Hattingen (259) und Hagen (219) mit jeweils mehr als 200 Beschäftigten.

Wirtschaftlich gesehen, schien die Stadt Lüdenscheid am Ende des 18. Jahrhunderts innerhalb des regionalen Umfeldes somit eine durchaus durchschnittliche Position einzunehmen.

Die eigentliche damalige Wirtschaftsstärke Lüdenscheids erweist sich jedoch erst dann, wenn das umliegende Kirchspiel mit in die Betrachtung einbezogen wird. Mit 258 Beschäf-

tigten nahm das Kirchspiel Lüdenscheid unter den ländlichen Bezirken des Kreises Altena eine außergewöhnliche Spitzenposition ein, denn als nächstes schlossen sich das Kirchspiel Halver und das Amt Neuenrade mit nur 92 und 49 Beschäftigten an. Der Produktionswert im Eisen- und Metallgewerbe betrug fast die Hälfte der im gesamten Kreis Altena auf dem Lande erzielten Fabrikationssumme und überstieg sogar den in der Stadt Iserlohn in diesem Sektor erreichten Warenwert beträchtlich.

Strukturelle Entwicklung des Gewerbes und der Industrie

1) Struktur der Lüdenscheider Wirtschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts

Für die Zeit um 1790 gibt Steinkühler¹⁾ an, daß 55% (= 350 Personen) der erwerbstätigen Bevölkerung Lüdenscheids in der Landwirtschaft, 34% (= 220 Personen) im Handwerk und 11% (= 70 Personen) in der Industrie beschäftigt waren. Diese Angaben sind jedoch höchst zweifelhaft.

1) Paul Steinkühler: Die Wandlungen in der wirtschaftlichen und sozialen Struktur des Lüdenscheider Wirtschaftsgebietes seit Beginn des 19. Jahrhunderts, Tabelle I und Anschlagtafel Nr. 1 im Anhang, Castrop-Rauxel 1931.

Ein glaubwürdiges Bild von der hauptberuflichen Gliederung der Lüdenscheider Bevölkerung zu Beginn des 19. Jahrhunderts entsteht, wenn die Berufsangaben der Haushaltsvorstände in einer statistischen Erhebung aus dem Jahre 1804 zugrunde gelegt werden. Hiernach besaß die Land- und Forstwirtschaft nur einen Strukturanteil von knapp fünf Prozent. Diese Ziffer bemißt den tatsächlichen Anteil der Land- und Forstwirtschaft allerdings wahrscheinlich zu gering. Wesentlich höher kann er aber nicht gelegen haben, denn nach dieser Quelle gab es damals in Lüdenscheid, und zwar ausschließlich unter den Außenbürgern, 16 Kötter und Kötterinnen mit insgesamt 58 Familienangehörigen – darunter 26 Kinder unter 9 Jahren – und 6 Knechten und Mägden. Einschließlich eines Försters, eines Kuhhirten und eines Teiles der 26 Tagelöhner lebten 1804 also lediglich etwa 100 Personen der Lüdenscheider Bevölkerung allein oder zumindest überwiegend von der Land- und Forstwirtschaft.

Im „industriellen Gewerbe“ und im Handwerk waren ca. 56% der insgesamt 390 Haushaltsvorstände beschäftigt. Auch dieser Prozentsatz ist mehr als Richtwert zu betrachten; daß diese Berufsabteilung relativ am stärksten besetzt war, steht jedoch außer Zweifel.

Innerhalb dieser Abteilung dominierte – wiederum im Gegensatz zu den Angaben Steinkühlers – das „industrielle Gewerbe“ eindeutig. Ihm sind, von zwei Hufschmieden abgesehen, alle 146 in der Eisen- und Metallverarbeitung tätigen Haushaltsvorstände zuzurechnen. Zählt man noch die im Textil- und Ledergewerbe Beschäftigten hinzu, produzierten ungefähr 70% der Haushaltsvorstände dieser Berufsabteilung auch oder ausschließlich für den überörtlichen Bedarf.

Im Handel und Verkehr waren nur relativ wenige Haushaltsvorstände tätig. Die im Vergleich zum Umfang des „industriellen Gewerbes“ überraschend geringe Besetzung des Fuhrgewerbes erklärt sich daraus, daß dieses Gewerbe vornehmlich von Bewohnern des Kirchspiels ausgeübt wurde. Der Handel scheint im wesentlichen Großhandel gewesen zu sein.

Das Gast- und Schankgewerbe wurde 1804 von fünf Haushaltsvorständen als Beruf angegeben. Der rege Transportverkehr, der sich im Zusammenhang mit dem „industriellen Gewerbe“ entwickelt hatte, aber auch die nach dem Urteil zeitgenössischer Quellen weit verbreitete Trunksucht, schufen diesem Gewerbe eine recht sichere Existenzgrundlage.

Den öffentlichen Diensten einschließlich der Gesundheitsfürsorge gehörten mit insgesamt 26 ein beachtlicher Teil (ca. 7%) der Haushaltsvorstände an. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die in diesen Bereichen Erwerbstätigen wohl nahezu vollständig erfaßt sind, während bei den übrigen Berufen und Berufsabteilungen mit etwas größeren Dunkelziffern gerechnet werden muß.

Die 65 Haushaltsvorstände ohne Angabe des Berufs setzten sich in der Mehrzahl aus Ehefrauen und Witwen zusammen, von denen ver-

mutlich nur relativ wenige hauptberuflich tätig waren. Die 11 männlichen Haushaltsvorstände ohne Berufsangabe dürften sich etwa anteilmäßig auf die einzelnen Berufe bzw. Berufsabteilungen verteilt haben.

Im Ganzen betrachtet, wurde die wirtschaftliche Struktur der Stadt Lüdenscheid bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts schon ganz wesentlich vom „industriellen Gewerbe“ geprägt. Die Mehrzahl der Erwerbstätigen gehörte aber noch Berufen und Berufsgruppen an, die den Bedarf der örtlichen Bevölkerung an Gütern und Dienstleistungen aller Art deckten.

2) Entwicklung der einzelnen Gewerbebezüge

a) Leder- und Textilgewerbe

Das in der „Gewerbetabelle“ von 1788 für Lüdenscheid mit drei Beschäftigten aufgeführte „Sonstige Gewerbe“ beschränkte sich auf die Herstellung bzw. Bearbeitung von Leder. Die Richtigkeit des in derselben Quelle enthaltenen Vermerks, daß dieser Gewerbebezug „seit undenklichen Jahren“ bestehe, muß allerdings bezweifelt werden, denn weder 1722 noch 1754 gab es auch nur den geringsten Hinweis auf ein solches Gewerbe mit überörtlicher Bedeutung, während in späteren Quellen aus den Jahren 1781, 1799 und 1800 übereinstimmend von der Existenz zweier Lohmühlen bzw. Lederfabriken die Rede ist.

Die von 1834–1861 vorliegenden Gewerbetabellen berichten nur noch von einer Lohmühle im Kirchspiel Lüdenscheid. Auch die kleine Anzahl der Gerber, die einschließlich der Gehilfen und Lehrlinge während dieses Zeitraumes nie mehr als sieben betrug, bestätigt die geringe Bedeutung, die diesem Gewerbebezug in Lüdenscheid beschieden war.

Eine wichtigere Rolle vermochte das Textilgewerbe zu spielen. In der „Gewerbetabelle“ von 1788 ist es in Lüdenscheid allerdings nur noch mit zwei Strumpffabriken, acht Stühlen und 32 Arbeitern vertreten, denn die 1749 von den Lennepern Hard und Strohm eingerichtete Tuchfabrik, der bedeutendste textilgewerbliche Betrieb in Lüdenscheid während des 18. Jahrhunderts, hatte ihren Betrieb offenbar schon einige Jahre zuvor eingestellt.

Überhaupt war die bescheidene Blüte, zu der das Lüdenscheider Textilgewerbe in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gelangte, in erster Linie auf die Förderung durch den Merkantilstaat zurückzuführen, der den Anreiz zur Ansiedlung textilgewerblicher Unternehmen durch Gewährung vielfältiger Vergünstigungen erhöhte.

Dennoch ist der ernsthafteste und erfolgversprechendste Versuch, das Textilgewerbe in Lüdenscheid heimisch werden zu lassen, noch nach der Wende zum 19. Jahrhundert unternommen worden. Die 1805 gegründete Baumwollspinnerei Von der Becke und Funcke beschäftigte anfangs bis zu 100 Arbeiter, und die Qualität der hergestellten Garne erlangte innerhalb weniger Jahre einen hervorragenden Ruf. Der schnelle Aufschwung dieses Unternehmens schien zu beweisen, daß ein größerer und rationell arbeitender Textilbetrieb in Lüdenscheid durchaus existenzfähig war. Nach der Aufhebung der Kontinentalsperre vermochte die Spinnerei dem Druck der englischen Konkurrenz jedoch nicht lange zu widerstehen. Die Verlegung dieser Firma im Jahre 1827 in einen günstigeren Standort, in das benachbarte Hagen, bedeutete zugleich den fast gänzlichen Rückzug des Textilgewerbes aus Lüdenscheid, denn die 1800 noch nachweisbaren beiden Strumpffabriken scheinen schon vorher eingegangen zu sein. Erst das späte 19. Jahrhundert erlebte die Wiedergeburt des Textilgewerbes; mehr als die Rolle des Außenseiters konnte es aber auch dann nicht spielen.

Verfolgt man die Entwicklung des Textilgewerbes im weiteren Raum, dann scheint sich der in Lüdenscheid beobachtete Verfall im Rahmen eines überregionalen, durch starke Zentralisierungstendenzen gekennzeichneten Geschehens vollzogen zu haben, von dem im Verlauf des 19. Jahrhunderts auch nahezu das gesamte Textilgewerbe der südlichen Mark be-

troffen wurde. Unter diesem Aspekt darf der in Lüdenscheid zeitlich vorweggenommene Niedergang des Textilgewerbes in zweifacher Hinsicht positiv bewertet werden. Er erfolgte zu einer Zeit, in der die Bedeutung dieses Gewerbes innerhalb der Lüdenscheider Wirtschaft gering war; einige Jahrzehnte später hätte er möglicherweise eine Strukturkrise größeren Ausmaßes hervorgerufen. Vor allem aber lenkte er die Initiativ- und Arbeitskraft der Unternehmer wie auch der erwerbstätigen Bevölkerung bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts verstärkt auf das Eisen- und Metallgewerbe, das dadurch in seinem Wachstum zusätzlich gefördert wurde.

b) Niedergang des Osemund- und Drahtgewerbes

Der Niedergang des Leder- und Textilgewerbes vollzog sich zu einer Zeit, in der das Eisen- und Metallgewerbe selbst einem tiefgreifenden Strukturwandel unterworfen war. Jahrhundertlang hatten die Osemundschmieden und ihr Folgegewerbe, die Drahtfabrikation, nahezu unangefochten ihre dominierende Stellung in Lüdenscheid und dem umliegenden Kirchspiel behaupten können. Die nach dem Versiegen der heimischen Rohstoffquellen zu befürchtende Abwanderung beider Gewerbe nach günstigeren Standorten hatten der Staat und die gewerblichen Organisationen weitgehend zu verhindern gewußt.

Der Umschwung machte sich zuerst in der Drahtherstellung bemerkbar. Obgleich technische Rückständigkeit und wachsender Konkurrenzdruck die letztlich ausschlaggebenden Gründe für den Niedergang waren, hatten sie zu spät an Bedeutung gewonnen, als daß sie allein für das schon im ausgehenden 18. Jahrhundert erreichte Ausmaß des Verfalls verantwortlich gemacht werden könnten. Hatte doch der Fabrikenkommissar Eversmann bereits um 1800 von den 32 Drahtrollen im Lüdenscheider Raum nur noch 20 in Betrieb gefunden. Vielmehr muß besonders die frühe Phase des in den 1760er oder 1770er Jahren einsetzenden Rückganges im Drahtgewerbe auch im engen Zusammenhang mit dem aufblühenden neuen Gewerbebezug in Lüdenscheid, der Fertigwarenproduktion, gesehen werden, die in zunehmendem Maße als Konkurrenz auf dem örtlichen Arbeitsmarkt auftrat. In den Protokollen der Drahtgilde rückte im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts die Sorge um mangelnde gute Arbeitskräfte und vor allem um den fehlenden Lehrlingsnachwuchs immer mehr in den Vordergrund. Trotz des Systems von Subventionen, Prämien und Unterstützungen anderer Art, das zur Sicherung des Nachwuchses erlassen wurde, focht die Gilde einen aussichtslosen Kampf: Das neue Gewerbe lief der „Drahtfabrik“ bereits den Rang ab, noch bevor die eigentlichen Ursachen ihres Niederganges voll wirksam wurden. Und vielleicht vermag nichts den Strukturwandel im Lüdenscheider Gewerbe besser zu symbolisieren als die schon um die Wende zum 19. Jahrhundert beginnende Eingliederung von zu Schleifmühlen umgewandelten Drahtrollen in den Herstellungsprozeß der expandierenden Knopf- und Schnallenfabrikation.

Ähnlich entwickelten sich die Verhältnisse bei den Osemundschmieden, von denen es im Kirchspiel Lüdenscheid gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch 37 gegeben hatte. Die Absatzschwierigkeiten der Drahtfabrik, des Hauptabnehmers von Osemundeisen, waren zwar nicht ohne Rückwirkungen geblieben; die eigentliche Krise begann aber erst nach der Aufhebung der Kontinentalsperre, als Eisen und Stahl zu niedrigen Preisen von England her auf den Markt drangen.

c) Anfänge und weitere Entwicklung des neuen Eisen- und Metallgewerbes

Von der geschilderten Entwicklung im Draht- und Osemundgewerbe wurde Lüdenscheid nicht so unmittelbar betroffen wie das Kirchspiel, da die Stadt aufgrund ihrer Wasserarmut mehr als Handelszentrum denn als Standort dieses Gewerbes hervorgetreten war. Diese pa-

turbedingte Aufgabenteilung hatte sich im 18. Jahrhundert noch schärfer ausgeprägt, als die Reckhämmer im Kirchspiel das Vorschmieden des Osemunds zum Drahtzug übernehmen, das bis dahin in den gleich vor den Toren der Stadt gelegenen Handschmieden erfolgt war. Vermutlich im engen Zusammenhang mit dem Verlust dieser Tätigkeit gewann das weiterverarbeitende Gewerbe in der Stadt etwa ab 1750 zunehmend an Bedeutung. Der Übergang von der Halb- zur Fertigwarenherstellung war in Lüdenscheid also bereits weitgehend abgeschlossen, als dieser Prozeß im Kirchspiel durch den Niedergang des Draht- und Osemundgewerbes erst eingeleitet wurde.

Kleinschmiede, Spangen- und Schnallenmacher sind schon für das frühe 18. Jahrhundert in Lüdenscheid belegt. Wurden die Bügel und Schnallen zunächst vorwiegend aus Eisen und Messing hergestellt, so fand gegen Ende des 18. Jahrhunderts vor allem das sogenannte Kompositionsmetall Verwendung, eine Legierung aus Zinn- und Spießglanz, die die Imitation silberner Schnallen und Bügel erlaubte. Der Aufschwung, den dieser Gewerbebezug damit nahm, spiegelt sich schon in der „Gewerbetabelle“ von 1788 wider. Nach ihr waren in der „Schnallen- und Hakenfabrik“ 175 Arbeiter beschäftigt, während die „Drahtfabrik“ nur noch 58 – wohl überwiegend im Kirchspiel tätige – Personen zählte.

Den Schlußstein des Fundamentes, auf dem die gewerbliche und industrielle Entwicklung Lüdenscheids im 19. Jahrhundert aufbaute, bildete die Knopffabrikation, die um 1790 in der Stadt heimisch wurde.

Der steile Aufschwung, den dieser Fabrikationszweig in der Folge nahm, kann mit Recht als die größte Leistung gewertet werden, die vom Gewerbe und der Industrie Lüdenscheids im vorigen Jahrhundert erbracht wurde. Als die heimischen „Knopffabrikanten“ zum ersten Mal mit ihren primitiven, gegossenen, rohen Erzeugnissen auf den Messen in Frankfurt und Magdeburg auftraten, begegneten sie einer in jeder Hinsicht überlegenen Konkurrenz. Paris und Nürnberg waren die Hochburgen der Knopfmacherei. Daneben hatte sich im 18. Jahrhundert auch in Berlin und Elberfeld ein leistungsfähiges Knopfgewerbe entwickelt, während die Knopferstellung in Barmen nicht vor den 1830er Jahren, dann aber um so schneller an überörtlicher Bedeutung gewann.

Was die Mannigfaltigkeit des Sortiments, die Qualität, die Vielzahl der verarbeiteten Materialien und besonders den modischen – vornehmlich von Paris bestimmten – „Schick“ anging, fand die Lüdenscheider Knopffabrikation erst um 1850 Anschluß an die führende Konkurrenz. Berücksichtigt man nur die Metallknopferstellung, so hatte Lüdenscheid als ihr Hauptsitz in Westfalen seit dieser Zeit von den Knopfproduzenten im Kreis Hagen und den nur billige Sorten fabrizierenden in Neheim nichts zu befürchten. Sehr scharf hingegen war der Wettbewerb mit den Firmen im Rheinland, vor allem in Elberfeld und Barmen geworden. Abgesehen von einigen Hannoverschen und sechs Berliner Betrieben war die übrige deutsche Konkurrenz nur schwach, da sich die Nürnberger und Fürther Fabriken im wesentlichen auf die Produktion gegossener Metallknöpfe beschränkten.

Die starken Nachfrageschwankungen bei Knöpfen, Schnallen u. a. von der Modeentwicklung abhängigen Artikel zwangen die Unternehmen schon früh dazu, diesen Nachteil durch Vielseitigkeit in der Einseitigkeit auszugleichen: Die Aufnahme möglichst zahlreicher Artikel in das Produktionsprogramm und der Aufbau und Ausbau eines internationalen Kundennetzes halfen, das Risiko bei Absatzschwierigkeiten in Teilbereichen der Produktion zu mindern. Daß dies eine sehr aufmerksame Beobachtung des Marktes und der in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts noch übermächtigen Konkurrenz bedingte, ist selbstverständlich. Darum hob sich der wendige, kaufmännisch versierte und vor allem den technischen Neuerungen aufgeschlossene Typ des Unternehmers in diesem Gewerbebereich bereits Ende des 18. Jahrhunderts deutlich von

dem zum Teil in übersteigertem Traditionsbewußtsein verharrenden Unternehmerstand des Osemund- und Drahtgewerbes ab. Hierzu mag freilich beigetragen haben, daß eine Ordnung für die Schnallen-, Knopf- und Bügelfabrikation erst am 15. 1. 1795 von der Königlich-Preußisch-Märkischen Kriegs- und Domänenkammer erlassen wurde. Aus der alten Unternehmerschicht, die dem Aufblühen der neuen Erwerbszweige größtenteils verständnislos und in Einzelfällen sogar feindlich gegenüberstand, rekrutierten sich darum auch die Schnallen-, Spangen- und Knopffabrikanten nur relativ selten; denn wie beim Textilgewerbe waren auch die Firmengründungen in diesem Bereich überwiegend der Initiative Zugewanderter zu verdanken.

Die um 1800 gezählten 53 Werkstätten waren noch überwiegend kleine, auf heimgewerblicher Basis arbeitende Betriebe, die zumeist nur einen mehr oder weniger großen Teil der zum Produktionsprozeß der einzelnen Warengattungen gehörenden Arbeitsvorgänge ausführten. Parallel zur Konzentration der verstreut verrichteten Arbeiten in größeren Werkstätten, die eine rationellere Produktionsweise erlaubten, entwickelte sich auch ein Verlagssystem, das vor allem für die kleineren Betriebe von Vorteil war, weil die Verleger sie nicht nur mit Rohmaterial versorgten und sich um den Absatz der Fertigwaren kümmerten, sondern ihnen auch mittelbar den Zugang zu einem größeren Markt eröffneten.

Das Entstehen von Fabriken im modernen Sinne in den 30er und 40er Jahren leitete den Übergang von der noch vorwiegend handwerklichen zur industriellen Produktionsweise mit Arbeitsteiligkeit und Verwendung maschineller Hilfsmittel ein. Gerade der Einsatz von Maschinen läßt es jedoch äußerst problematisch erscheinen, einen genauen Zeitpunkt für diesen Übergang anzugeben. Die erste Dampfmaschine wurde auf Lüdenscheider Boden erst relativ spät, kurz vor der Jahrhundertmitte, installiert. Ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Lüdenscheider Industrie begann damit freilich nicht. Auch die in der Folge aufgestellten Dampfmaschinen leiteten in Lüdenscheid keine „technische Revolution“ ein, ermöglichten aber einen nicht unwichtigen Konzentrations- und Rationalisierungsprozeß.

Handmaschinen hingegen hatten schon längere Zeit vor Verwendung der Dampfkraft in den Lüdenscheider Unternehmen Eingang gefunden, und es kann als wichtiges Kennzeichen der industriellen Entwicklung in Lüdenscheid angesehen werden, daß die Technik hier in erster Linie zur Erleichterung und Unterstützung, seltener zum Ersatz menschlicher Arbeit benutzt wurde. Das lag zum Teil an der vorwiegend kleinen Betriebsgröße, bei der Investitionen für Maschinen entweder nicht lohnten oder aus Kapitalmangel nicht möglich waren, vor allem aber wohl an den besonderen Anforderungen, die der Herstellungsprozeß der in Lüdenscheid verfertigten vielgestaltigen Artikel stellte. Selbst die automatischen Maschinen, die zuerst in den 1860er Jahren und dann verstärkt um die Wende zum 20. Jahrhundert verwendet wurden, vermochten nicht, die in vielen Arbeitsgängen erforderliche Fingerfertigkeit und Anpassungsfähigkeit der menschlichen Hand zu erreichen. Daß die Lüdenscheider Industrie weitgehend lohn- und arbeitsintensiv blieb, war sozialgeschichtlich gesehen von großer Bedeutung: Das relativ geringe Kapital, das die Gründung einer Firma bedingte, gab den Tüchtigen und kaufmännisch Begabten unter den Facharbeitern und Handwerkern die Chance, selbständig zu werden. Und die hohe Aufnahmefähigkeit für gelernte und ungelernete Arbeitskräfte erlaubte es, den großen Strom männlicher und weiblicher Zuwanderer in die heimische Wirtschaft zu integrieren, die ihrerseits dadurch die Möglichkeit überdurchschnittlichen Wachstums erhielt.

Die Quellen, die über die strukturelle Entwicklung des Lüdenscheider Eisen- und Metallgewerbes im 19. Jahrhundert verlässliche Auskunft geben, verteilen sich in sehr unterschiedlicher Dichte. Für die Zeit um 1800 ist

nicht viel mehr bekannt, als daß in 56 Schnallen-, Haken- und Knopf-„Fabriken“ etwa 180 Arbeiter beschäftigt gewesen sein sollen.

Über die folgenden drei Jahrzehnte vermittelt das spärliche Material nur unvollständige Nachrichten. Mit den von 1834 bis 1861 in Dreijahresabständen vorliegenden Gewerbetabellen verbessert sich die Quellenlage wieder schlagartig. Sehr deutlich lassen sie in dem zahlenmäßigen Verhältnis der Meister oder „für eigene Rechnung Arbeitenden“ zu den Gehilfen und Lehrlingen die starke Tendenz zum Fabrikbetrieb gegen Ende der 1830er Jahre erkennen: Während die Zahl der Metallknöpfe u. ä. Waren herstellenden Unternehmer zwischen 1834 und 1843 mit ca. 24 nahezu konstant blieb, stieg die der Gehilfen und Lehrlinge zwischen 1837 und 1840 von 129 auf 575 sprunghaft an. Bei den Zinggießern wird der Übergang zum größeren Betrieb im selben Zeitraum ebenfalls recht abrupt vollzogen: 1837

gab es vier Betriebe mit insgesamt drei „Arbeitnehmern“, 1840 sieben mit nunmehr 67! Bemerkenswert ist, daß sich in den Zahlen für das Kirchspiel dieser Prozeß nicht widerspiegelt; hier blieb es vorerst noch beim Kleinstbetrieb.

In der Folgezeit setzte sich, wie den Tabellen 1 und 2 zu entnehmen ist, der industrielle Auf- und Ausbau fort: Die Summe der Fabrikbetriebe nahm, auch wenn einige Doppelzählungen in Abzug zu bringen sind, beträchtlich zu, und die Zahl der in der Industrie Beschäftigten wuchs auf mehr als das Doppelte, um fast 122%, an.

Das Wachstum der Beschäftigtenzahlen vollzog sich allerdings sehr unregelmäßig. In den Dreijahresabschnitten 1847/49 und 1850/52 betrug die Zuwachsrate nur 9,0% bzw. 9,3%. Nach dem sprunghaften Anstieg auf 33,3% in der nachfolgenden Periode fiel sie zunächst stark zurück (13,2%), erreichte aber zwischen 1859 und 1861 bereits wieder 23,2%.

Tabelle 1: Betriebe und Beschäftigte in der Lüdenscheider Industrie 1846 - 1858

Betriebe und Beschäftigte	1846	1849	1852	1855	1858
Fabriken insgesamt	30	31	35	36	45
Beschäftigte	786	857	937	1 249	1 414
davon:					
männl. bis 14 Jahre	230	217	222	147	83
in % d. Besch.	29,3	25,3	23,7	11,8	5,9
weibl. bis 14 Jahre	68	93	99	86	61
in % d. Besch.	8,7	10,9	10,6	6,9	4,3
männl. üb. 14 Jahre	454	499	572	969	1 055
in % d. Besch.	57,8	58,2	61,0	77,6	74,6
weibl. üb. 14 Jahre	34	48	44	47	215
in % d. Besch.	4,3	5,6	4,7	3,8	15,2
Besch. pro Betr.	26,2	27,6	26,8	34,7	31,4
Zuwachs der Beschäftigten in %	—	9,0	9,3	33,3	13,2

Tabelle 2: In den einzelnen Fabrikationszweigen der Lüdenscheider Industrie beschäftigte Männer und Frauen 1861

Fabrikationszweige	Zahl der Betr.	Aufsichts- u. Direktionspersonen	Beschäftigte Arbeiter		insges.	Besch. pro Betr.
			m	w		
Knöpfe	26	38	600	250	888	34,2
Messingguß- und Kompositionswaren (einschl. Zinnfabriken und galvanoplastische Anstalten)	12	19	383	47	449	37,4
Schmiederei	3	3	145	3	151	50,3
Neusilberwaren	1	1	30	10	41	41,0
Maschinen u. -teile	1	1	5	—	6	6,0
Kartonagen, Papier- u. Lederwaren	3	3	36	6	45	15,0
Schnallen	2	2	53	15	70	35,0
Schrauben u. Nägel	2	4	38	—	42	21,0
Eisengießerei	1	1	21	—	22	22,0
Schachteln, Kisten und Spielwaren	3	3	15	3	21	7,0
Sonstige	3	2	5	—	7	2,3
Insgesamt	57	77	1 331	334	1 742	30,6

Die Entwicklung der Beschäftigtenzahlen folgte damit weitgehend dem Verlauf der weiter unten beschriebenen Konjunktur in Lüdenscheid. Mit der Konjunkturlage nicht in Einklang zu bringen ist allerdings die relativ geringe Zunahme der Beschäftigtenzahlen zwischen 1855 und 1858. Zwar läßt sich, nachdem die durchschnittliche Betriebsgröße bei einigen Fabrikationszweigen in der Periode 1853/55 erheblich angestiegen war und auch die Konjunktur 1858 abflaute, ein Nachlassen des Investitionsvermögens ebensowenig ausschließen wie eine wachsende Vorsicht gegenüber einer zu großen Ausweitung der Produktionskapazitäten. Der Hauptgrund für die in der Periode 1856/58 stark verlangsamte Entwicklung der Beschäftigtenzahl dürfte jedoch darin gelegen haben, daß der im Gefolge des konjunkturellen Aufschwungs entstandene Engpaß auf dem örtlichen Arbeitsmarkt nicht schnell genug beseitigt werden konnte.

Im Ganzen gesehen, hatte die Lüdenscheider Industrie während des beobachteten Zeitraumes eine im Hinblick auf ihre einseitige Struktur bemerkenswerte Stabilität bewiesen. Wenn sich das Wachstum der Beschäftigtenzahlen in den einzelnen Dreijahresabschnitten auch sehr unterschiedlich gestaltete, so wurde es doch nie rückläufig, sondern setzte sich selbst in den ungünstigeren Konjunkturphasen in noch relativ hohem Maße vor. Die hier zutage tretende Anpassungsfähigkeit der Lüdenscheider Kleinteilen- und Metallverarbeitung an die wechselnden Konjunkturlagen ist wohl nicht zuletzt als Erfolg der oben erwähnten intensiven Bemühungen der Unternehmen um Absicherung zu werten.

Die dominierende Stellung, die die Knopffabrikation in der Lüdenscheider Industrie einnahm, blieb zwischen 1846 und 1861 erhalten. So war es im wesentlichen auch die Beschäftigungsentwicklung in diesem Fabrikations-

zweig, die den Verlauf der Gesamtbeschäftigung bestimmte: Von den 312 Arbeitern, die die Fabrikentabelle von 1855 gegenüber der von 1852 mehr aufführte (Tab. 1), hatten allein 235 in der Knopferstellung Aufnahme gefunden. Der Vergleich der Beschäftigtenzahlen liefert jedoch deutliche Anzeichen dafür, daß die anderen Fabrikationszweige im beobachteten Zeitraum nicht unerheblich an Bedeutung gewannen. Entfielen auf sie 1846 nur knapp 39% der in der Industrie Tätigen, waren es 1861 bereits fast 50%.

Sehr klar zeichnet sich ein weiterer Prozeß ab: das Aufkommen von Folgeindustrien. Die Gründung einer Maschinenfabrik, deren Produktionsprogramm vor allem auf die Bedürfnisse der heimischen Industrie abgestimmt war, und das Entstehen einer örtlichen Verpackungsindustrie sind hier als besonders typische Beispiele zu nennen. Daß das industrielle Wachstum auch auf den handwerklichen Bereich befruchtend wirkte und ihm neue und erweiterte Existenzmöglichkeiten eröffnete, soll, da dies aus den Tabellen 1 und 2 nicht ersichtlich ist, hier wenigstens erwähnt werden. So gab der zunehmende Bedarf an Drucksachen aller Art – angefangen bei den einfachen Karten zum Aufnähen der Knöpfe bis hin zu den aufwendigeren Musterbüchern und Katalogen – dem Druckereigewerbe und den lithographischen Anstalten einen merklichen Auftrieb. Weitaus größer noch war vor allem auf lange Sicht das Aufgabenfeld, das sich den Handwerksbetrieben aufatete, die bereit und fähig waren, sich auf die Bedürfnisse der heimischen Industrie einzustellen; denn bei der Vielfalt der produzierten Artikel gestaltete sich besonders für die kleinen und mittleren Fabriken die Vergabe bestimmter Arbeiten an Spezialwerkstätten wie Lötereien, Schleifereien, Lackierereien, Galvanisieranstalten und Werkzeugmachereien häufig rentabler als die Einrichtung und Haltung einer oder mehrerer eigener Spezialabteilungen. Inwieweit diese „Arbeitsteilung“ zwischen Industrie und Handwerk in den 50er Jahren bereits vorbereitet war, läßt sich aufgrund der Gewerbe- und Fabrikentabellen nicht mehr ermitteln.

Auf die alters- und geschlechtsspezifisch unterschiedliche Entwicklung der Beschäftigtenstruktur kann hier leider nur kurz eingegangen werden. Erstaunlich hoch war der Anteil der Kinderarbeit. Er sank zwar von 38% auf 34% in den Jahren 1846–1852; absolut gesehen, stieg die Zahl der arbeitenden Kinder in diesem Zeitraum jedoch noch leicht an. In der Knopffabrikation, wo allein 5/6 der unter 14jährigen Fabrikarbeiter tätig waren, stellten sie nahezu die Hälfte der Arbeitnehmer! Das preußische Kinderschutzgesetz vom 16. Mai 1853, das u. a. das Mindestalter für in Fabriken arbeitende Kinder bis zum 1. Juli 1855 stufenweise auf 12 Jahre an hob und zugleich staatliche Kontrollen einführte, wirkte sich in den Fabrikentabellen von 1855 und 1858 deutlich aus. Besonders stark sank die Zahl der in der Industrie beschäftigten Knaben. Bei ihnen scheint der Anteil der unter Zwölfjährigen erheblich höher gewesen zu sein als bei den in den Fabriken tätigen Mädchen. Der gesetzlich bedingte Rückgang der Kinderarbeit führte naturgemäß zu einer relativen wie absoluten Zunahme der Fabrikarbeiter im Alter von 14 und mehr Jahren. Auffällig ist hier jedoch der Anteil der Frauen, der bis einschließlich 1855 auf einem niedrigen Stand verharrte, nach dem gänzlichen Verbot der Kinderarbeit aber sprunghaft anstieg. Die fehlende Arbeitskraft des Kindes wurde offensichtlich durch die vermehrte Beschäftigung von Frauen ersetzt.

Neben der starken horizontalen Expansion machte sich in der Lüdenscheider Industrie seit den 30er Jahren ein Trend zur vertikalen Ausdehnung bemerkbar, der in den Fabrikentabellen und anderen statistischen Quellen leider nur sehr wenig zum Ausdruck kommt. Während sich dieser Trend im Kreis Altena zumeist darin äußerte, daß die Halbfabrikate herstellenden Betriebe auch die Weiterverarbeitung eines Teils ihrer Produkte übernahmen und sogar bis zur Erzeugung von Fertigwaren vordrangen, verlief dieser Prozeß in Lüdenscheid in umge-

kehrter Richtung: Der Fertigwarenproduktion wurde die Herstellung von Halbfabrikaten angegliedert. Schrittmacher in diesem Prozeß vertikaler Konzentration waren vor allem die Knopffabriken, dann aber auch andere größere Betriebe, die an den Wasserläufen der Umgebung – hier bewies das Wasser noch einmal seine standortbildende Kraft – eigene Blechwalzwerke und Drahtziehereien gründeten, um ihren Bedarf an Halbfabrikaten gleichmäßiger und kostensparender decken zu können. Wie stark der Trend zum Aufbau von Zweigwerken war, geben wenigstens andeutungsweise zwei Übersichten über die Betriebe mit mehr als 50 Beschäftigten aus den Jahren 1858 und 1861 zu erkennen. 1858 gab es vier Unternehmen dieser Größenordnung mit insgesamt 406 Beschäftigten. Hiervon gingen 78 ihrer Arbeit in außerhalb Lüdenscheids gelegenen Nebenbetrieben nach, wobei allein 74 der Knöpfe, Schnallen, Polsternägel etc. herstellenden Firma Turck angehörten, deren Inhaber in den 50er Jahren eine besondere Baufreudigkeit bewiesen hatten. Die übrigen vier Arbeiter – hier handelte es sich wahrscheinlich um die Belegschaften von Walzwerken, die zumeist nur Einmannbetriebe waren – verteilten sich zu je zwei auf die Metallknopffabriken Ritzel und Dicke & Kugel, während für die vierte Firma, die Metallknopffabrik C. Berg, noch keine jenseits der Stadtgrenzen Beschäftigten angegeben wurden. 1861 umfaßte die gleiche Übersicht sechs Firmen mit insgesamt 834 Beschäftigten. Hiervon waren 235, als gut 28%, in außerhalb Lüdenscheids liegenden Betrieben tätig, wobei die Firma C. Berg nunmehr nicht weniger als 54 Arbeiter zu dieser Summe beisteuerte. Freilich war der hier beobachtete Auf- und Ausbau von Nebenbetrieben in der Umgebung nur zum Teil das Ergebnis vertikaler Konzentration, denn viele der im Umland betriebenen Zweigwerke, wie z. B. die Schleiferei der Zinnwarenfabrik Noelle, dienten nicht der Herstellung von Halbfabrikaten, sondern nutzten lediglich die dort

zur Verfügung stehende Wasserkraft für bestimmte Arbeitsgänge der Fertigwarenproduktion aus. Auch die horizontale Expansion muß folglich beträchtlich höher angesetzt werden, als es nach den Tabellen 1 und 2, die ja nur die Beschäftigungsentwicklung in den Betrieben auf Lüdenscheider Boden zeigten, den Anschein hat.

Den zur Eigenversorgung mit Halbfabrikaten gegründeten Zweigwerken, zumeist Blechwalzwerken, war im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts bei den einzelnen Firmen ein unterschiedliches Schicksal beschieden. Die meisten wurden später wieder aufgegeben, weil die mittlerweile im Kreis Altena entstandenen großen Walzwerke zu günstigeren Bedingungen liefern konnten und ihnen sicherlich auch die Umstellungen leichter fielen, die das Walzen von einer ständig wachsenden Zahl verschiedener Metalle erforderte. Eine Ausnahme hingegen bildeten die Walzwerke der Firmen P. C. Turck und E. Hueck. Hier gelang es, die Zweigwerke zu eigenständigen Unternehmen mit überbetrieblicher und überörtlicher Bedeutung auszubauen, wobei das Walzwerk der Firma E. Hueck, wohl nicht zuletzt aufgrund seines besonders weit gefächerten Produktionsprogrammes, sein Kundennetz sogar bis England und in die Schweiz ausdehnen konnte. Die Gründung dreier weiterer Walzwerke in Lüdenscheid gegen Ende des 19. Jahrhunderts beweist ebenfalls, daß die in den 30er Jahren begonnene vertikale Expansion mehr als eine ephemere Erscheinung gewesen war.

Die strukturelle Veränderung der Lüdenscheider Industrie in der Zeit nach 1861 zu verfolgen, gestaltet sich ungleich schwieriger als in den vorangegangenen Jahrzehnten. Wenigstens halbwegs brauchbare Strukturanalysen aus der Zwischenzeit bilden die von der Handelskammer Lüdenscheid für 1881 und 1886 erstellten Übersichten über die in den einzelnen Fabrikationszweigen beschäftigten Arbeiter (Tab. 3).

Tabelle 3: In den einzelnen Fabrikationszweigen der Lüdenscheider Industrie beschäftigte Arbeiter 1881 und 1886

Fabrikationszweige	1. 8. 1881		1. 4. 1886		Zu- bzw. Abnahme (-) gegenüber 1881	
	abs.	in%	abs.	in%	abs.	in%
Messinggußwaren	30	1,1	28	0,7	-2	-6,7
Eisenguß u. Maschinenbau	55	2,0	54	1,3	-1	-1,8
Messingwalzwerke u. Gießereien	56	2,1	106	2,5	50	89,3
Kleineisenwaren (Scharniere, Schraubhaken usw.)	242	8,9	261	6,2	19	7,9
Zinn- u. Britannia-, Guß- und Druckwaren	428	15,8	598	14,3	170	39,7
Knöpfe, Schnallen u. andere Metallkurzwaren	1873	69,1	2869	68,5	996	53,2
Gravieranstalten	-	-	97	2,3	-	-
Lötereien	-	-	67	1,6	-	-
Kartonagen	-	-	69	1,7	-	-
Buchdruckereien	28	1,0	38	0,9	10	35,7
Insgesamt	2712	100,0	4187	100,0	(1475)	(54,4)
Zahl der Betriebe insgesamt:	57		69			

Es bleibt zwar insbesondere für 1881 offen, welcher Prozentsatz von der für die Fabrikation von Knöpfen, Schnallen und anderen Metallkurzwaren insgesamt angegebenen Arbeiterzahl auf die Herstellung von Knöpfen entfiel. Außer Zweifel steht, daß das Anwachsen dieser Zahl zwischen 1881 und 1886 um mehr als die Hälfte im wesentlichen dem ungewöhnlich starken Aufschwung zu verdanken war, der um 1878 in der Knopffabrikation eingesetzt hatte und ein knappes Jahrzehnt anhielt.

Außer der Fabrikation von Knöpfen, Schnallen und anderen Metallkurzwaren, die allein fast 70% der im industriellen Bereich Beschäftigten beanspruchte, umfaßten 1886 nur noch die Kleineisen- sowie die Zinn-, Britannia-, Guß- und Druckwarenproduktion mit zusammen gut 20% einen größeren Beschäftigungsanteil. Die Herstellung von Messinggußwaren, die etwa zur gleichen Zeit wie die Knopffabri-

kation in Lüdenscheid heimisch geworden war, stellte nicht einmal mehr 1% der Arbeiter. Um die Jahrhundertmitte dürfte der Prozentsatz noch erheblich höher gewesen sein. Wie einige Jahrzehnte zuvor bei den Knöpfen hatte sich auch bei der Produktion von Möbelknöpfen, Beschlägen und anderen Artikeln aus Messing seit den 70er Jahren das Drücken und Prägen gegenüber dem Gießen durchgesetzt, weil die so erzeugten Waren weniger Rohmaterial erforderten, vor allem aber – und das war entscheidend für die Exportfähigkeit – wegen ihres geringen Gewichtes billiger transportiert werden konnten als die massiven Gußfabrikate.

Die im Vergleich zu den Fabrikentabellen erweiterten Listen der Fabrikationszweige bezeugen den bereits oben angesprochenen Auf- und Ausbau von Folgeindustrien, zu denen neben dem Maschinenbau und der Produktion von Halbfabrikaten im weiteren Sinne auch die

Spezialbetriebe, wie die Gravieranstalten und Lötereien, gerechnet werden können.

Die vertikale Expansion kommt – allerdings nur soweit sie sich auf städtischem Boden vollzog – in Tabelle 3 ebenfalls deutlich zum Ausdruck, wenn man berücksichtigt, daß sich Bedeutung und Wachstum der relativ kapitalintensiven Halbwarenfabrikation in geringerem Maße in den Beschäftigtenzahlen äußern als bei der zumeist sehr arbeitsintensiven Lüdenscheider Fertigwarenherstellung.

Wie einseitig und hochgradig zugleich Lüdenscheid gegen Ende des 19. Jahrhunderts industrialisiert war, kann wohl am eindrucksvollsten mit den ansonsten leider wenig aussagekräftigen Angaben belegt werden, die im Textband der Statistik des Deutschen Reiches zur Berufszählung von 1895 enthalten sind. Gemessen an der Berufsstruktur, war Lüdenscheid im Jahr dieser Zählung die am stärksten industrialisierte Stadt im Deutschen Reich: Die hauptberuflich in der Industrie und im Handwerk Erwerbstätigen einschließlich der Dienenden und Angehörigen machten 80,95% der Bevölkerung aus.

Welchem Gewerbegebiet Lüdenscheid diese Spitzenposition verdankte, geht mittelbar, aber eindeutig aus der ebenfalls in diesem Band veröffentlichten Reihenfolge der Städte mit den meisten in der Metallverarbeitung Beschäftigten (wiederum einschließlich der Dienenden und Angehörigen) auf 1000 Einwohner hervor. Hier nahm Lüdenscheid mit 561,7% den ersten Rang ein. In deutlichem Abstand folgten die Stadtkreise Solingen (513,0%) und Remscheid (505,5%). Der Stadtkreis Iserlohn und der Kreis Altena (ohne Lüdenscheid) besetzten mit allerdings nurmehr 401,7% und 389,3% den vierten und fünften Platz. Wie in Lüdenscheid bildete also auch in Iserlohn und Altena die seit Jahrhunderten ansässige Metallverarbeitung nach wie vor die Existenz für einen außergewöhnlich großen Bevölkerungsteil.

In den Ergebnissen der Betriebszählung von 1907 kommt nicht nur das im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert erzielte Wachstum zum Ausdruck, sondern auch das Aufkommen neuer Fabrikationszweige, die die Lüdenscheider Industrie, auch wenn sie monostrukturiert blieb, auf eine wesentlich breitere und krisenunabhängigere Basis stellten. Obwohl die in Tabelle 4 von der Statistik des Deutschen Reiches übernommene Aufgliederung der Fabrikationszweige den besonderen Verhältnissen in Lüdenscheid nur wenig gerecht wird, heben sich die wichtigsten Veränderungen halbwegs deutlich ab: Die 1888 begonnene Fertigung elektrotechnischer Artikel und die drei Jahre später aufgenommene Massenverarbeitung von Aluminium erscheinen bereits mit etwa den gleichen Beschäftigtenzahlen wie die »alteingesessenen« Zweige des Maschinenbaus, der Drahtkurzwaren oder Walzwerke.

Die ersten einfachen elektrotechnischen Apparate und Zubehörteile, die in Lüdenscheid hergestellt wurden, waren noch zumeist nach übernommenen Modellen, und zwar ausschließlich in Handarbeit, angefertigt worden. Doch gelang es den beteiligten Lüdenscheider Betrieben durch intensive Bemühungen um Rationalisierung, durch die eigenständige Entwicklung besserer Modelle sowie aufgrund eines fortlaufend erweiterten Fertigungsprogrammes schon bald, sich in das vorderste Feld der in diesem Bereich führenden deutschen Firmen einzureihen und bereits früh von dem äußerst raschen Wachstum der Elektroindustrie zu profitieren.

Während der gute Ruf, den sich die Lüdenscheider Unternehmen in der Herstellung vielfältiger elektrotechnischer Kleinteile und Zubehörartikel erwarben, kaum über die Fachwelt hinausdrang, vermochte die Lüdenscheider Aluminiumwarenindustrie ein ungleich größeres Aufsehen zu erregen. Gilt sie doch als die Keimzelle der deutschen Aluminiumwarenindustrie überhaupt. Vor allem aber spielte sie bei der Entwicklung der ersten Luftschiffe eine wichtige Rolle.

Tabelle 4 a: *Be- und Verarbeitung von Eisen und Metall sowie der Maschinen-, Apparate- und Instrumentebau in Lüdenscheid nach der gewerblichen Betriebszählung von 1907*

Fabrikationszweige	Hauptbetriebe		Beschäftigte			
	abs.	in %	insgesamt		davon Arbeiter	
			abs.	in %	abs.	in %
Walzwerke	1	0,5	219	2,9	200	3,0
Gold- u. Silberwaren	1	0,5	1	0,0	—	—
Kupferschmiede	2	0,9	7	0,1	5	0,1
Rot- u. Gelbgießer	2	0,9	3	0,0	1	0,0
Zinkgießerei	1	0,5	2	0,0	1	0,0
Aluminiumwaren	1	0,5	150	2,0	137	2,0
Galvanoplast. Waren	3	1,4	8	0,1	4	0,1
Sonst. Verarbeit. unedl. Metalle, ohne Eisen	98	40,3	5 986	80,0	5 426	81,1
Eisengießerei	2	0,9	19	0,3	17	0,3
Klempner	30	13,6	87	1,2	48	0,7
Stifte, Nägel, Schrauben usw.	2	0,9	16	0,2	11	0,2
Grob- u. Hufschmiede	6	2,7	25	0,3	18	0,3
Schlosserei	18	8,1	70	0,9	49	0,7
Zeug-, Messer-, Gabel- u. a. -schmiede u. -schleifer	6	2,7	24	0,3	19	0,3
Eiserne Kurzwaren	4	1,8	8	0,1	2	0,0
Drahtkurzwaren	1	0,5	187	2,5	170	2,5
Dampfmaschinen	1	0,5	16	0,2	15	0,2
Nähmaschinen	1	0,5	3	0,0	—	—
Eiserne Baukonstruktionen	1	0,5	31	0,4	28	0,4
Maschinen für Gas- u. Wasseranlagen	1	0,5	8	0,1	7	0,1
Maschinen and. Art	15	6,8	235	3,1	198	3,0
Stellmacher	7	3,2	19	0,3	11	0,2
Verfertigg. von Fahrradteilen	1	0,5	14	0,2	12	0,2
Uhrmacher	12	5,4	18	0,2	5	0,1
Fabrikation von Lampen	1	0,5	23	0,3	20	0,3
Sonst. elektr. App.	2	0,9	296	4,0	282	4,2
Elektr. Anlagen	1	0,5	9	0,1	8	0,1
Insgesamt	221	100,0	7 484	100,0	6 694	100,0

Tabelle 4 b: *Be- und Verarbeitung von Eisen und Metall sowie der Maschinen-, Apparate- und Instrumentebau in Lüdenscheid nach der Berufszählung von 1907*

Berufsarten	Erwerbstätige im Hauptberuf			
	Männer	Frauen	insgesamt	in %
Walz-, Streckwerke	57	—	57	0,8
Gold- u. Silberschmiede	2	—	2	0,0
Kupferschmiede	4	—	4	0,1
Rot- u. Gelbgießer	8	—	8	0,1
Zinngießer	182	13	195	2,8
Sonst. Verarbeitung unedl. Metalle, ohne Eisen	4 003	1 588	5 591	79,7
Eisengießerei	34	—	34	0,5
Klempner	70	4	74	1,1
Stifte, Nägel, Schrauben usw.	68	3	71	1,0
Grob-, (Huf-)schmiede	41	—	41	0,6
Schlosserei	146	—	146	2,1
Zeug-, Messer-, Gabel- u. a. -schmiede u. -schleifer	105	—	105	1,5
Feilenhauer	1	—	1	0,0
Eiserne Kurzwaren	116	12	128	1,8
Nadel- u. Drahtwarenfabrikation	12	—	12	0,2
Schreibfedern aus Stahl	—	1	1	0,0
Maschinen, Werkzeuge	358	36	394	5,6
Mühlenbau	1	—	1	0,0
Stellmacher	8	—	8	0,1
Uhrmacher	22	1	23	0,3
Pianoforte- u. Orgelbau	1	—	1	0,0
Mathematische u. a. Instrumente	5	—	5	0,1
Verfertigg. von Lampen	2	—	2	0,0
Elektrotechniker, Herstellung von elektr. Maschinen, Apparaten, Anlagen usw.	90	23	113	1,6
Insgesamt	5 336	1 681	7 017	100,0

Der Lüdenscheider Carl Berg gehörte zu den ersten, die die künftige Bedeutung des Aluminiums erahnten. Durch mehrere patentierte Legierungen trug er wesentlich dazu bei, die damals noch eng begrenzten Verwendungsmöglichkeiten für dieses Leichtmetall zu erweitern. Hauptinteressent war zunächst das Heer, von dem er 1891 einen Auftrag über eine Million Zeltbeschläge erhielt und für das er wenige Jahre später in großer Zahl auch Kochgeschirre und Feldflaschen aus Aluminium lieferte.

Innerhalb sehr kurzer Zeit fand dieses vielseitig verwendbare Metall dann in den unterschiedlichsten Produktionsbereichen Aufnahme. In der Lüdenscheider Industrie dürfte es bereits im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, die Walzwerke eingeschlossen, keinen größeren Fabrikationszweig mehr gegeben haben, der nicht auch Aluminium verarbeitete; denn es wurde über die Herstellung von Haushaltswaren, wie Töpfen, Pfannen, Eßbestecken etc., hinaus auch bei der Fabrikation von Haken, Knöpfen, Schnallen usw. und in der Elek-

troindustrie, zu Leitungsdrähten und anderem, verwandt.

Aufs Ganze betrachtet, kann mit Sicherheit angenommen werden, daß die Aluminiumwaren- und ebenso die Elektroindustrie in Lüdenscheid bis 1907 einen weiteren Raum eingenommen hatte, als es nach Tabelle 4a den Anschein hat. Beide Fabrikationszweige hatten – wiederum typisch für die auf Absicherung bedachten Unternehmer dieser Stadt – in Lüdenscheid nicht als eigenständige Industrien Fuß gefaßt, sondern waren meist nur in das Produktionsprogramm der Metallwaren- und Knopfabriken integriert worden. Da in Tabelle 4a die einzelnen Betriebe überwiegend »en bloc«, nach der Art der jeweils hauptsächlich hergestellten Artikel, den verschiedenen Fabrikationszweigen zugeordnet wurden, entstand zwangsläufig ein Bild, in dem sich die Proportionen zum Vorteil der vorherrschenden Zweige verschoben.

In dieser Beziehung tragen auch die Ergebnisse der Berufszählung von 1907 (Tabelle 4b) kaum zur Aufhellung bei. Die Unterschiede, die zwischen den Resultaten der Berufs- und der Betriebszählung bestehen, gehen auf mehrere, in ihrer Gewichtung nicht genau bestimmbare Faktoren zurück. Geht man davon aus, daß die in der Berufsstatistik aufgeführten hauptberuflich Erwerbstätigen zum Teil ihrer Arbeit außerhalb der Stadt nachgingen, dann ist die Differenz zwischen den Gesamtsummen der Beschäftigten bzw. hauptberuflich Erwerbstätigen in den Tabellen 4a und 4b noch höher anzusetzen. Die in der Metallverarbeitung und im Maschinen-, Apparate- und Instrumentenbau Beschäftigten scheinen sich somit in nicht unbeträchtlichem Umfang aus Pendelarbeitern rekrutiert zu haben.

Aufschlußreicher sind die Ergebnisse der Berufsstatistik in bezug auf die Geschlechtsstruktur der in den betreffenden Berufsarten hauptberuflich Erwerbstätigen. Der Anteil der Frauen betrug 24%. Er lag damit zwar nur um etwa vier Punkte höher als der weibliche Anteil an den 1861 in der Lüdenscheider Industrie beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen. Daß es sich hierbei jedoch um einen relativ hohen Prozentsatz handelt, geht aus einem Vergleich mit den Verhältnissen in der Iserlohrer Industrie hervor, die in ebenfalls überdurchschnittlichem Ausmaß weibliche Arbeitskräfte beschäftigte. Hier erreichten die Frauen in den in Tabelle 4b aufgeführten Berufsarten einen Anteil von nur 17%.

Wie steil der Aufschwung war, den die Metallverarbeitung in Lüdenscheid während des 19. Jahrhunderts erlebte, wird im Vergleich mit der Entwicklung deutlich, die das Metallgewerbe bzw. die Metallindustrie in den Nachbarstädten Altena und Iserlohn nahm. Um 1800 hatte das Lüdenscheider Metallgewerbe gegenüber dem Altenaer und vor allem dem Iserlohrer eine nur geringe Bedeutung besessen. Nach einer aufgrund der »Generalabelle« von 1788 angestellten Berechnung waren zu dieser Zeit von jeweils 1000 Einwohnern in Lüdenscheid knapp 170, in Altena etwa 200 und in Iserlohn, obwohl hier damals das Textilgewerbe noch eine bedeutende Rolle gespielt hatte, ungefähr 230 im Eisen- und Metallgewerbe tätig gewesen.

Geht man von den Ergebnissen der Berufszählung von 1895 aus, dann betragen die entsprechenden relativen Zahlen für 1895 in Lüdenscheid 360, in Altena 225 und in Iserlohn 230. Allerdings sind die für 1895 ermittelten Verhältniszahlen in ihrer absoluten Höhe nicht uneingeschränkt mit denen aus dem Jahre 1788 vergleichbar: Die Gewerbetabelle erfaßt nur das industrielle Gewerbe. Die Zahlen von 1895 hingegen enthalten auch einen nicht ausgliedernden Teil von Handwerkern, der zwar in jeder der drei Städte nur gering, aber unterschiedlich hoch gewesen sein dürfte. Trotz der verminderten Vergleichbarkeit lassen die gegenübergestellten Verhältniszahlen jedoch den Schluß zu, daß in Altena und Iserlohn die Zahl der in der Metallverarbeitung Beschäftigten im 19. Jahrhundert nur etwa proportional zur jeweiligen Bevölkerung zugenommen hatte, während sie in Lüdenscheid ungefähr doppelt

so schnell gewachsen war wie die Einwohnerzahl.

3) Struktur der Lüdenscheider Wirtschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Die Grobaufgliederung der Lüdenscheider Bevölkerung nach dem Hauptberuf im Jahre 1907 weist gegenüber der Berufsstruktur der Haushaltsvorstände im Jahre 1804 keine grundlegenden Veränderungen auf. Der Anteil der Land- und Forstwirtschaft war bis auf 1,3% zurückgegangen. Der Bereich Bergbau, Industrie und Handwerk hatte seinen Anteil allerdings beträchtlich erhöht und erreichte 76,2%. Die relative Besetzung des Handels und Verkehrs war mit 10,4% ungefähr gleichgeblieben, während sie bei den öffentlichen Diensten (3,0%) etwas abgenommen zu haben scheint, wengleich zu berücksichtigen ist, daß sie in der Quelle von 1804 wahrscheinlich überrepräsentiert sind.

Ein größerer Strukturwandel fand innerhalb des Gewerbes statt. 1837, als die Produktionsweise des »industriellen Gewerbes« noch vorwiegend handwerklich war, besaß die Eisen- und Metallverarbeitung zwar bereits den mit Abstand größten Beschäftigtenanteil (ca. 40%). Die Mehrzahl der Erwerbstätigen arbeitete jedoch in Gewerben, die ausschließlich oder stark überwiegend der örtlichen Versorgung dienten und – offenbar bedingt durch die Verdoppelung der Einwohnerzahl zwischen 1804 und 1837 – relativ stark zugenommen hatten.

Nach dem Beginn der Industrialisierung nahm die Eisen- und Metallverarbeitung bis 1861 aber einen derartigen Aufschwung, daß in diesem Jahr die übrigen Gewerbegruppen ins-

gesamt nur noch etwa 30% der Erwerbstätigen umfaßten, obwohl die absoluten Beschäftigtenzahlen auch in den Gewerben für die örtliche Versorgung erheblich angestiegen waren (Tabelle 5).

Ist das Strukturbild von 1861 aufgrund der relativ unteretzten nichtindustriellen Gewerbe kennzeichnend für die Phase des industriellen Auf- und Ausbaus, so scheint der auf ca. 56% gesunkene Beschäftigtenanteil des Eisen- und Metallgewerbes im Jahre 1907 eine Phase ruhigeren, mehr vom Ausbau geprägten Wachstums anzudeuten, in der die zurückgebliebenen übrigen Gewerbe aufholen konnten. Diese Auslegung ist allerdings nur zum Teil richtig; denn das Sinken des Beschäftigtenanteils der Eisen- und Metallverarbeitung um etwa 14 Punkte gegenüber 1861 erklärt sich weniger aus einer allgemeinen relativen Zunahme der Beschäftigten in den Gewerben für die örtliche Versorgung – hier blieben die Verschiebungen in positiver wie negativer Richtung zumeist gering –, sondern mehr aus dem überdurchschnittlichen Wachstum namentlich beim Baugewerbe und Maschinen-, Instrumente- und Apparatebau. Bedenkt man, daß letzterer, ein Teil des Baugewerbes und die 1861 noch nicht ausgewiesenen Walz- und Streckwerke in erheblichem Maße unmittelbar den Bedürfnissen der Lüdenscheider eisen- und metallverarbeitenden Industrie dienten und die Expansion der Lüdenscheider Industrie sich – von Tabelle 5 unerfaßt – auch über die Stadtgrenzen hinaus vollzog, dann erscheint das Absinken des Beschäftigtenanteils der Eisen- und Metallverarbeitung zwischen 1861 und 1907 weniger gravierend als auf den ersten Blick.

Tabelle 5: Betriebe, Beschäftigte und durchschnittliche Betriebsgröße in den Gewerbegruppen der Industrie, des Handwerks, Handels und Verkehrs in Lüdenscheid 1861 und 1907

Gewerbegruppen	Betriebe		Beschäftigte			
	1861	1907	absolut	absolut	in %	in %
Kunst- und Handelsgärtnerei	2	11	2	68	0,1	0,6
Hüttenwesen, Walz- u. Streckwerke	–	1	–	219	–	1,9
Steine und Erden	–	10	–	119	–	1,0
Eisen- und Metallverarbeitung	73	177	1716	6593	70,6	56,4
Maschinen, Instrumente, Apparate	7	43	17	672	0,7	5,7
Chemie	2	2	3	5	0,1	0,0
Gasanstalten	1	2	4	42	0,2	0,4
Textil	1	23	1	70	0,0	0,6
Papier	5	19	59	92	2,4	0,8
Leder	7	23	14	79	0,6	0,7
Holz- und Schnitzstoffe	31	63	91	210	3,7	1,8
Nahrungs- und Genußmittel	27	98	50	297	2,4	2,5
Bekleidung	64	258	120	439	4,9	3,8
Reinigung	4	32	5	126	0,2	1,1
Baugewerbe	17	105	47	1112	1,9	9,5
Polygraphisches Gewerbe	1	16	14	199	0,6	1,7
Künstlerisches Gewerbe	7	17	9	33	0,4	0,3
Handel und Versicherungen	95	389	232	996	9,6	8,5
Verkehr	6	33	10	124	0,4	1,1
Gast- und Schankwirtschaften	29	89	35	203	1,4	1,7
Insgesamt	379	1411	2429	11 698	100,0	100,0

Für die Betriebsgröße war schon vor Beginn der Frühindustrialisierung Ende der 1830er Jahre entscheidend, ob für den örtlichen oder überörtlichen Bedarf produziert wurde. Während der durchschnittliche Handwerksbetrieb auch gegen Ende des Jahrhunderts noch lediglich ca. zwei Beschäftigte zählte, gehörten bereits 1846 die für den überörtlichen Bedarf produzierenden Betriebe überwiegend zur Gruppe der kleineren Mittelbetriebe mit 11–50 Beschäftigten.

1886 waren in der Lüdenscheider Eisen- und Metallindustrie im Schnitt etwas mehr als 60 Arbeiter pro Betrieb tätig. Um 1910 lag die mittlere Betriebsgröße innerhalb dieses Fabrikationszweiges bei ca. 80 Beschäftigten, wobei sich die 67 bei dieser Berechnung erfaßten Betriebe – Betriebe mit weniger als 10 Beschäftigten wurden nicht berücksichtigt – aufgliederten in 45 kleinere, 17 größere Mittelbetriebe (51 – 200) und 5 Großbetriebe (über 200 Beschäftigte).

Etwas ergänzen läßt sich das recht lückenhafte Bild von der Betriebsgrößenstruktur im gesamten gewerblichen Bereich mit Hilfe einer gewerblichen Betriebsstatistik aus dem Jahre 1907. Leider erlaubt diese Quelle keine nach Handwerk und Industrie differenzierte Zahlenangaben. Außergewöhnlich niedrig scheint zunächst die mittlere Größe bei den 1 bis 5 Beschäftigte zählenden Kleinstbetrieben (1,9) zu sein. Vergleiche ergeben jedoch, daß es sich hierbei um einen ganz normalen Wert handelt, der sogar noch über den im Regierungsbezirk Arnsberg (1,8) und in Preußen insgesamt (1,7) erzielten Ziffern lag. Diese besonders stark mit Handwerksbetrieben durchsetzte Gruppe, der über 4/5 aller Betriebe in Lüdenscheid, aber nicht einmal 1/5 der Beschäftigten angehörten, muß sich folglich zu einem beträchtlichen Teil aus Alleinbetrieben zusammengesetzt haben.

In der nächsthöheren Größenklasse – sie ist mit 6 bis 100 Beschäftigten auf die Lüdenschei-

der Verhältnisse denkbar ungünstig zugeschnitten – ist der typische Lüdenscheider Industriebetrieb, der kleinere und größere Mittelbetrieb, angesiedelt.

Mehr als 100 Beschäftigte zählten lediglich 25 Betriebe, bei denen es sich ausschließlich um eisen- und metallverarbeitende Betriebe gehandelt haben dürfte. Daß sie allein trotzdem über 43 Prozent der gewerblich Tätigen beschäftigten, unterstreicht ihre herausragende Bedeutung in der Lüdenscheider Wirtschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

4) Konjunkturverlauf

Das 19. Jahrhundert begann für das »industrielle Gewerbe« Lüdenscheids äußerst ungünstig. Sowohl das Drahtgewerbe als auch die Schnallen- und Knopffabrikation litten unter einer ungewöhnlich schlechten Absatzlage. Die Gründe sind in den jenseits des Rheines gänzlich verlorengegangenen und im geteilten Polen sehr eingeschränkten Absatzmöglichkeiten zu suchen, für die es keinen Ersatz gab, zumal im östlich der Weser gelegenen preußischen Gebiet die Einfuhr der in den Westprovinzen hergestellten Schnallen und Bügel durch Zölle behindert wurde und die von Knöpfen überhaupt verboten war.

Die »Franzosenzeit« (1806 – 1813) setzte das Gewerbe zusätzlichen Belastungen aus, von denen neben der Kriegskontribution besonders die vorrangig am Interesse Frankreichs orientierte Wirtschaftspolitik der Besatzungsmacht hervorzuheben ist. Trotzdem gelang es nach 1810 durch technische Verbesserungen bei der Knopfproduktion sowie durch die Erweiterung des Herstellungsprogrammes, den Geschäftsgang wieder etwas zu beleben.

Die Aufhebung der Kontinentalperre machte jedoch schon bald alle Hoffnungen zunichte, die sich an diese Entwicklung geknüpft hatten. Die erdrückende Konkurrenz billiger englischer Waren sowie die Einfuhrverbote der benachbarten Staaten hemmten den Gang der heimischen Gewerbe fast bis zum Ende des Jahrzehnts. Infolge der ungünstigen Absatzlage wirkten sich auch die durch die Mißernten von 1816 eingeleiteten Hungerjahre besonders schwer aus; denn die mit den Lebensmittelpreisen steigenden Löhne und die durch den Futtermangel in die Höhe getriebenen Kosten für die Pferdefuhrfrachten minderten die Konkurrenzfähigkeit des städtischen Gewerbes noch zusätzlich. Mit am schlimmsten betroffen war der damals mit 70–80 Arbeitern größte Betrieb Lüdenscheids, die Baumwollspinnerei, die im Juli 1817 ganz stillgelegt werden mußte und offenbar erst im Januar des folgenden Jahres die Produktion wieder aufnahm. Die gute Ernte im Herbst 1817 hatte darum nur das Ende der ärgsten Hungersnot bringen können, denn die Lage des Lüdenscheider Gewerbes blieb wenigstens bis in den nächsten Herbst hinein fast unvermindert schlecht.

Um so größer war die Enttäuschung, als das Fallen der Zollschränken innerhalb der preußischen Monarchie aufgrund des Zollgesetzes vom 26. Mai 1818 und die Einführung von Schutzzöllen seitens der preußischen Regierung zumindest bis Ende 1819 nicht die Erwartungen erfüllten, die in Lüdenscheid in diese Maßnahmen gesetzt worden waren. Rief doch die preußische Zollpolitik bei den nachteilig betroffenen Ländern, vor allem in Kurhessen, entsprechende Gegenmaßnahmen hervor, die auch das Lüdenscheider Gewerbe empfindlich zu spüren bekam.

Die Depression ließ zwar ab 1820 zweifellos nach, machte aber bis 1822 noch keiner entscheidenden Besserung Platz.

Das Jahr 1823 bildete dann den Anfang einer bis etwa 1842/43 dauernden Periode mit überwiegend günstiger Konjunktur, in der der Aufbau der Lüdenscheider Industrie wesentlich vorangetrieben wurde.

Die englische und amerikanische Krise von 1825/26 berührte das industrielle Gewerbe Lüdenscheids kaum. Das Jahr 1827 war allerdings mit einigen Rückschlägen verbunden. Die Baumwollspinnerei, die nach der Aufhebung der Kontinentalperre bereits mehrfach stillgelegt hatte und zeitweilig zur Kurzarbeit gezwungen war, mußte endgültig schließen. Ent-

lassungen ließen sich zum Teil auch in anderen Firmen nicht umgehen, da die schlechte Absatzlage in Verbindung mit dem durch zu hohe Außenstände hervorgerufenen Kapitalmangel die Produktion »auf Lager« sehr beschränkte. Als Ursache für den schlechten Geschäftsgang wurde ausdrücklich nur der fast völlig zum Erliegen gekommene Handel mit dem Orient genannt. Späte Auswirkungen der amerikanischen und englischen Krise mögen, wenn man den Hinweis auf die hohen Außenstände berücksichtigt, mitgespielt haben.

Erheblich gravierendere Folgen hatte der jähe Konjunkturschwung im August 1830. Die politischen Vorgänge in Frankreich und Belgien lösten auch im Lüdenscheider Gewerbe eine Krise aus, die bis Ende 1831 anhielt und deren Schwere damals als beispiellos empfunden wurde.

Die zweite Stockung in den 1830er Jahren erfolgte 1837. Die 1836/37 von England ausgehende Krise hatte zwar schon im Spätsommer 1836 zu einer vorübergehenden Flaute geführt, kam aber in Lüdenscheid erst um die Mitte des folgenden Jahres voll zum Tragen und hemmte dann in erster Linie den Gang der Zinn- und Knopffabriken.

Obwohl die Krise bis Juni/Juli 1838 nachgewirkt und der Schock, der von dem ab Juli 1840 monatelang drohenden Ausbruch eines europäischen Krieges verursacht wurde, den Geschäftsbetrieb bis ins Frühjahr 1841 hinein erneut gedämpft haben soll, nahm das »industrielle Gewerbe« Lüdenscheids zwischen 1837 und 1840 einen außergewöhnlichen Aufschwung. Der zahlenmäßige Anstieg der Metallknopfmachergesellen und -lehrlinge von 129 auf 575 ist zwar nicht ausschließlich als Ausdruck gewerblichen Wachstums zu begreifen: Die Zunahme der Beschäftigtenzahlen führte zu einem Teil vermutlich daher, daß 1837, als die Knopffabrikation noch stark auf heimgewerblicher Basis fußte, die Metallknopfmacher nur unvollständig erfaßt worden waren. Der sehr hohe Wanderungsgewinn namentlich der männlichen Bevölkerung zwischen 1837 und 1840 gibt jedoch deutlich zu erkennen, daß damals neben der Konzentration von Arbeitsplätzen in Fabrikbetrieben auch eine wesentliche Ausweitung des Stellenangebotes erfolgt sein muß.

Nachdem eine Rohmaterialverknappung den Geschäftsbetrieb bereits 1842 für mehrere Monate beeinträchtigt hatte, ging die fast 20 Jahre umfassende Periode mit überwiegend günstiger Konjunktur im Frühsommer 1843 zu Ende. Bis Mitte 1849 verlief der Gang des örtlichen Gewerbes flau und zeitweilig ausgesprochen schlecht. Über die Ursachen der Depression, vor allem in ihrer Anfangsphase, ist den Quellen nur wenig zu entnehmen. Genannt werden nur die erneute Rohstoffverknappung 1846, der durch den Schweizer Sonderbundkrieg (1847) beträchtlich geminderte Export, auf den das Lüdenscheider Gewerbe bei der schlechten Absatzlage innerhalb des Zollvereins noch mehr als sonst angewiesen war, und schließlich die 1848er Revolution in Deutschland und anderen europäischen Ländern, die bis in den Juli 1849 hinein die Lüdenscheider Fabriken immer wieder zum Stillstand oder zur Kurzarbeit zwang. Die wichtigste Rolle dürfte aber die große Agrarkrise gespielt haben. Die Teuerung der Lebensmittel ließ mittelbar über den zurückgehenden Textilkonsum auch die Nachfrage nach Besatzartikeln, wie Knöpfen, Spangen, Schnallen usw., sinken.

Mit dem Ende der politischen Unruhen im Sommer 1849 begann dann wieder eine längere Aufschwungphase.

Der preußisch-österreichische Konflikt im Jahre 1850 hemmte den Gang der Fabriken, deren Produktionskapazität sich gegenüber dem Auftragsbestand zeitweilig als zu klein erwies, nur vorübergehend.

1853–1855 soll der Geschäftsbetrieb den Berichten des Bürgermeisters und der Handelskammer zufolge zwar nur wenig zufriedenstellend verlaufen sein. Dennoch nahm die Zahl der in den Fabriken Beschäftigten um ein Drittel zu, und beim Hauptzweig der Lüdenscheider Industrie, der Knopffabrikation, – von ihr ist

in den genannten Berichten auch kaum die Rede – betrug der Anstieg sogar fast 43%. Das zumindest am Ende dieser Periode voll ausgeschöpfte Arbeitskräftepotential und das damalige Hinwirken der Handelskammer auf eine Senkung des Einzugsbetrages bestätigen ebenfalls, daß die Konjunktur nicht ernsthaft beeinträchtigt gewesen sein konnte.

Nachdem sich die Lüdenscheider Industrie trotz der anhaltend hohen Rohmaterialpreise auch in den nächsten Jahren eines regen Betriebes erfreut hatte, litt sie seit Anfang 1858 unter dem im Gefolge der Weltwirtschaftskrise zeitweilig stark verringerten Auftragseingängen. Der italienische Krieg von 1859, der sich zu einem gesamteuropäischen auszudehnen drohte, schnürte den Warenverkehr mit Italien und Österreich für längere Zeit gänzlich ab. Absatzschwierigkeiten in Rußland und anderen Ländern sowie innerhalb des Zollvereins selbst kamen hinzu.

Dennoch erlebten die meisten Fabrikationszweige Lüdenscheids auch in diesen Jahren überwiegend einen »ziemlich lohnenden« oder »befriedigenden« Geschäftsgang. Namentlich die Metallknopfindustrie hatte durch den mit der Kriegsgefahr gestiegenen Bedarf an Uniformknöpfen und anderen Militärbekleidungs-Effekten »ungewöhnlich starke Lieferungen nach den verschiedenen Deutschen Staaten« zu erfüllen. Außerdem trugen auch das Zurückbleiben der französischen Konkurrenz in der Herstellung preiswerter Knöpfe und der ständig zunehmende Export nach England und Nordamerika dazu bei, daß sich die Periode 1859/61 für den wichtigsten Bereich der Lüdenscheider Industrie günstig gestaltete.

Gemessen am Anstieg der Beschäftigtenzahlen, kann es beim Großteil der übrigen Fabrikationszweige kaum schlechter ausgesehen haben; denn von den 328 Beschäftigten, die die Industrie gegenüber 1858 im Jahre 1861 mehr zählte, entfielen nur 91 auf die Knopffabrikation, obgleich ihr über die Hälfte aller in der Industrie Tätigen angehörten.

Die Konjunktur nahm zu Beginn der 1860er Jahre einen zusätzlichen Aufschwung, der – mit Schwankungen – bis 1866/67 anhielt. Besonders günstig gestaltete sich diese Zeit für die Knopfindustrie. Das Aufkommen der Glassteinknopfmode belebte den Geschäftsbetrieb ungewöhnlich stark und rief die Gründung mehrerer neuer Knopffabriken hervor. Da die Mode bis ins Jahr 1869 hinein dem Damenbesatzknopf zugewandt blieb, wurde dieser Industriezweig zunächst auch relativ wenig von der allgemeinen Stockung betroffen, die ab 1866/67 die meisten der übrigen Fabrikationszweige in Lüdenscheid miterfaßte.

Die konjunkturelle Belebung 1869/70, die in der Lüdenscheider Industrie schon bald wieder Klagen über Arbeitskräftemangel laut werden ließ, setzte sich nach dem Ende des Deutsch-Französischen Krieges bis zum Börsenkrach im Juni 1873 verstärkt fort. Die Knöpfe herstellenden Betriebe nahmen an diesem Aufschwung jedoch nicht teil, da die Damenbesatzknöpfe außer Mode blieben. Hier trat 1873 kurzfristig eine Wende ein. Die »ausnehmend gute Konjunktur«, die zum Teil die Produktionskapazitäten überforderte, brach jedoch bereits ebenfalls im Juni dieses Jahres ab.

Da der Hochschwung der Gründerjahre aufgrund der besonderen Entwicklung der Knopfindustrie in Lüdenscheid insgesamt nur relativ gemäßigte Formen angenommen hatte, wirkte sich auch die nachfolgende Krise weniger einschneidend aus. Schon der Geschäftsgang während der Gründerjahre war eher »flau« gewesen, und der Druck, den die Knopfindustrie seitens der französischen und böhmischen Konkurrenz erneut zu spüren bekam, blieb hart. Die Wiederaufnahme der Konsignationsgeschäfte und der Versuch, durch Anknüpfung von Handelsverbindungen mit China die Knopfproduktion so gut wie möglich in Gang zu halten, hatten nur z. T. Erfolg: Die größte Lüdenscheider Knopffabrik mußte dem Handelskammerbericht von 1877 zufolge zwischen 1873 und 1877 110 Arbeiter, etwa ein Viertel der Belegschaft, entlassen, und bei den anderen Fabriken sollen die Verhältnisse nicht viel besser gewesen sein.

Die übrige Industrie Lüdenscheids scheint weniger stark gelitten zu haben. Legt man die Mitgliederzahlen der Fabrikarbeiterunterstützungskasse, der seit 1852 alle Fabrikarbeitnehmer beizutreten verpflichtet waren, als Maßstab zugrunde, zeichnete sich seit 1875 eine deutliche Erholung ab. Nach einer Stagnation bei einem Stand von etwa 1290 in der Periode 1872/74 sank die Mitgliederzahl 1875 auf 1237, überstieg aber bereits 1876 und 1877 – trotz der Entlassungen in der Knopfindustrie – mit 1338 bzw. 1348 das vor der Krise erreichte Niveau. Möglicherweise im Zusammenhang mit dem relativ gemäßigten Wachstum in den Gründerjahren konnte die heimische Industrie die anschließende Phase der Stagnation offenbar wesentlich früher als im Reichsdurchschnitt überwinden, wengleich die Krise aus örtlicher Sicht bis 1877 unvermindert angedauert haben soll.

Ab 1878 verbesserte sich die Absatzlage auch im Bereich der Knopffabrikation zusehens. Das Jahr 1879 bildete dann den Auftakt einer bis etwa 1886 ausgesprochen günstigen Konjunkturperiode.

Die damaligen Jahresberichte der Handelskammer und der Stadt Lüdenscheid lassen allerdings erkennen, daß die Freude über die steile Aufwärtsentwicklung nicht ungetrübt blieb. Die starke Nachfrage nach fast allen in Lüdenscheid hergestellten Artikeln ließ den Kreis der auswärtigen und mehr noch der innerstädtischen Konkurrenten rasch anwachsen. Vor allem die jüngeren Firmen drängten mit Vehemenz auf den Markt und drückten, um größere Aufträge zu erhalten, die Preise fast bis auf das Kostenniveau hinab. Darüber hinaus kam es, wie bei der Kleisenwaren- und Knopfindustrie, zeitweilig zur Überproduktion, während der zweitgrößte Industriezweig der Stadt, die Britanniametall verarbeitenden Betriebe, mit großer Sorge die stark schwankenden Zinnpreise verfolgte, da deren Erhöhung nur unzureichend auf die Fertigwarenpreise abgewälzt werden konnte.

Die allgemeine wirtschaftliche Stockung im Deutschen Reich um die Mitte der 1880er Jahre dämpfte die Konjunktur in den meisten Lüdenscheider Fabrikationszweigen nur relativ geringfügig. Die Knopfindustrie nahm jedoch erneut eine Sonderentwicklung. Der äußerst rege Geschäftsbetrieb fand im Spätsommer 1886

Tabelle 6: Beschäftigte Arbeiter in den Lüdenscheider Fabriken 1883–1892

Jahr	Arbeiter	Jahr	Arbeiter	Jahr	Arbeiter
1883	3266	1887	4394	1890	4678
1884	3334	1888	4100	1891	4431
1885	3776	1889	4547	1892	4437
1886	4246				

schlagartig ein Ende. Die Absatzkrise für Knöpfe hielt, von kurzfristigen Unterbrechungen Ende 1888 und im Herbst 1895 abgesehen, bis zum Ausgang der 1890er Jahre an. Neben der für die Metallknöpfe ungünstigen Mode, der starken Konkurrenz und den steigenden Rohmaterialpreisen verschlechterte die Zollentwicklung die Lage der Knopfindustrie noch zusätzlich. Waren doch 1882, in der konjunkturellen Hochschwungphase, allein fünf Sechstel der Produktion exportiert worden. Auch die Herstellung billiger Massenwaren, mit denen der Chinahandel zur Überbrückung der Flaute intensiviert werden sollte, erwies sich immer weniger als gangbarer Ausweg, da dieser Markt gegen die vordringende japanische Konkurrenz auf die Dauer nicht verteidigt werden konnte. Bis 1893 schrumpfte die Zahl der Knopfarbeiter gegenüber der in den frühen 1880er Jahren auf ein Achtel. Die betroffenen Firmen gingen mehr und mehr zur Herstellung verwandter Metallwaren über, und die Knopffabrikation verlor ihre Stellung als Hauptindustriezweig in Lüdenscheid.

Trotz des großen Rückschlages bei der Knopfindustrie und der auch in einigen anderen Teilbereichen der Lüdenscheider Industrie seit 1886/87 nachlassenden Konjunktur läßt sich in der Beschäftigtenentwicklung keine scharfe Zäsur erkennen. Lediglich 1888 nahm die Zahl der in den Fabriken beschäftigten Arbeiter leicht ab, wuchs im nächsten Jahr aber wieder um so stärker an (Tabelle 6).

Deutlichere Spuren bei den Beschäftigtenzahlen hinterließ der Beginn der Stockung, die in fast allen Fabrikationszweigen zu beobachten war und – wie im überregionalen Raum auch – etwa von 1890/91 bis 1894/95 andauerte.

1895/96 klang die Depression ab. Der Aufschwung vollzog sich aber zunächst nur schleppend und führte erst 1897/98 zu einem durchgängig guten Geschäftsgang.

Unter dem Einfluß der allgemeinen Krise trat Anfang 1901 ein jäher Umschwung ein. Betrof-

fen war neben der Britanniawaren- und Britanniadruckwaren- vor allem die Eisenwarenindustrie. Hier reduzierte sich die Arbeiterzahl angeblich um 10%. Da andererseits die Metallknopf- und besonders die Metallmodeknopffabrikation seit Herbst 1900 wieder lebhaft in Gang gekommen war und die Aluminium- und die Metallkurzwarenindustrie ebenfalls eine rege Beschäftigung verzeichneten, verlief die Stockung für die Lüdenscheider Industrie insgesamt relativ glimpflich.

Der Konjunkturverlauf 1902/04 ähnelte stark dem zwischen 1896 und 1898. Die Auftragslage verbesserte sich nur zögernd, wobei der Betrieb bei der Modeknopf- und der damit verwandten Gürtelschloßfabrikation diesmal allerdings ununterbrochen lebhaft war. Die in den drei nachfolgenden Jahren verstärkte, wengleich nicht kontinuierliche Aufwärtsentwicklung rief in allen Fabrikationszweigen einen erheblichen Mangel an Arbeitskräften hervor, der sich über das bereits seit Jahren beklagte Fehl an fachlich vorgebildetem Nachwuchs hinaus nun auch wieder auf ungeschulte männliche und weibliche Arbeiter vor allem jüngeren Alters erstreckte.

Sieht man von den ersten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und der Mitte der 1840er Jahre ab, ist das »industrielle Gewerbe« bzw. die Industrie von ernsthaften Existenzkrisen verschont geblieben. Die Vielfalt der hergestellten Artikel und die ausgedehnten Handelsbeziehungen hatten zwar die Zahl möglicher Störfaktoren wesentlich erhöht: Namentlich die Zollpolitik der einzelnen Länder, die politischen und wirtschaftlichen Krisen in allen Teilen der Welt, die Preisentwicklung der zahlreichen Rohmaterialien, das Vorgehen der in- und ausländischen Konkurrenz und nicht zuletzt die Mode beeinflussten unvorhersehbar die Absatzlage. Zugleich aber war, wie das Beispiel der Knopfindustrie besonders deutlich zeigt, auch die Chance gestiegen, die durch einzelne Faktoren bewirkten Schwierigkeiten zu überbrücken.

Neuerscheinung Hostert, Walter: Wappen, Siegel und Fahnen des Märkischen Kreises und seiner Städte und Gemeinden

Großformat, 128 Seiten,
mit vielen
farbigen Abbildungen
1979

Der erst 1976 gegründete Heimatbund Märkischer Kreis kann jetzt das erste Buch einer auf mehrere Bände geplanten Veröffentlichungsreihe vorlegen. Daß gerade der Landrat des Märkischen Kreises den ersten Band schreiben konnte, liegt zum Teil daran, daß Dr. Hostert ein hervorragender Fachkenner, zum andern, daß er allen Bürgern des Kreises eine Übersicht der neuen Wappen des Kreises und seiner fünfzehn Gemeinden vermitteln wollte. Da er zudem auch die am 1. Jan. 1975 durch die kommunale Neuordnung gegenstandslos gewordenen Wappen und Fahnen und Siegel noch mit in seine Arbeit einbezieht, könnte manchem, der in seiner Gemeinde noch »am alten« hängt, eine besondere Freude bereiten. So könnte dieses Buch, ebenfalls wie der Kreisheimatbund selbst, eine Klammer sein zur Integration aller Bewohner des erst 1975 geschaffenen »Märkischen Kreises«. Der Verfasser zeigt auch die vielfachen Verwendungen heraldischer Symbole in der bildenden Kunst, an öffentlichen Gebäuden sowie im privaten Bereich auf. Der leicht zu lesende Text ist durch zahlreiche, überwiegend farbige

Abbildungen ergänzt und zeigt vor dem Hintergrund der Geschichte und Kultur, wie diese heraldischen, für jeden Bürger mehr oder weniger häufig sichtbaren Zeichen entstanden sind. Das in rotes Leinen gebundene Buch ist mit dem Wappen des Märkischen Kreises in Golddruck geprägt. Die Quellen- und Literaturhinweise sind zu begrüßen. Über den reichen Inhalt soll nichts vorweggenommen werden, damit der Leser und Betrachter freudig überrascht Bekanntes und bisher Unbekanntes in diesem Band selbst finden kann. Mit diesem repräsentativen Band hat der Heimatbund Märkischer Kreis ein Zeichen gesetzt, von dem man hoffen kann, daß sein Angebot nun auch von den Bewohnern des Märkischen Kreises akzeptiert wird. Das Buch ist zum Preis von 29,80 DM über den örtlichen Buchhandels oder über den Kreisgeschäftsführer des Heimatbundes Märkischer Kreis, Heinz Störing, Friedrichstraße 70 (Kreishaus), Iserlohn (Tel. 02371/682 15 oder 682 11) erhältlich.
Heimatbund Märkischer Kreis

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Herausgeber: Lüdenscheider Geschichtsverein. Schriftleitung: Dr. Walter Hostert.
Druck: Lüdenscheider Verlags-Gesellschaft.